4: Cop-Design

Es kam hin und wieder vor, dass ich die Mittagspause mit Marge verbrachte – jedenfalls, wenn mein Dienstplan es ermöglichte. An diesem Tag konnte ich sie dafür begeistern, die Pizzeria um die Ecke aufzusuchen.

„Hör zu, Marge“, begann ich, „ich brauche Deinen Rat.“

„Klar doch. Worum geht’s?“

„Um … äh … Styling.“

„Styling? Du? Na, sowas! Neuer Freund oder wird es doch ernster mit Dan?“

„Neuer Freund oder wird es doch ernster mit Dan?“

Ich hasste es, Marge anzulügen, aber es ging nicht anders: „Ich finde, es ist Zeit für einen Imagewechsel.“

„Oh. Verstehe. Du hast jemanden kennengelernt. Nein! Du musst nichts verraten. Das ist schon in Ordnung. An welches ‚Image‘ hast Du denn gedacht? Elegant? Mondän? Sexy?“

„Äh … also … ich denke … sexy.“

„Nichts leichter als das! Dafür besitzt Du gute natürliche Voraussetzungen. Was gibt denn Dein Kleiderschrank her? Ich meine … für diesen speziellen Zweck.“

„Ich meine … für diesen speziellen Zweck.“

„Ehrlich gesagt … nicht viel. Eher … überhaupt nichts.“

„Haha, das überrascht mich nicht. Hey, dann sollten wir eine Shopping-Tour unternehmen! Du musst mir nur sagen, wann Dein Dienst es zulässt.“

„Marge, ich … hatte eher gedacht, wir könnten das etwas schneller machen.“

„Was? Wann denn?“

„Also … ich dachte … sofort wäre besser.“

„Sofort? Wow! Du scheinst es ja echt ernst zu meinen. Tja. Dann müssen wir improvisieren. Kannst Du heute Abend zu mir kommen?“

„Klar.“

„Gut. Wir haben nämlich, glaube ich, fast gleiche Konfektionsgrößen. Naja … mit einer Ausnahme, aber ich habe noch ein paar geeignete Sachen aus der Zeit vor meiner OP. Die werden bei Dir vielleicht etwas knapp sitzen, weil Du ja von Natur aus ganz gut bestückt bist, aber knapp und sexy gehört sowieso zusammen. Das ist aber nur ein Teil. Hast Du heute Nachmittag Dienst?“

„Nein.“ Wenigstens war das die Wahrheit.

„Fein. Wir müssen vor allem etwas mit Deinen Haaren machen. Du brauchst eine weiblichere Frisur. Hm. Ich würde sagen … Extentions … oder gleich eine Perücke, bis Deine Haare die nötige Länge erreichen, um eine sexy Frisur daraus machen zu können. Ja. Das ist der beste Weg. Ich gebe Dir eine Adresse, wo Du eine hübsche, feminine Perücke bekommst. Die kannst Du nachher gleich besorgen. Ganz wichtig ist natürlich ein passendes Make-up. Warte! Du gehst zu meinem Salon, Ich rufe dort gleich an. Die sind zwar immer sehr ausgebucht, aber ich bin Stammkundin. Da müssen die eben mal einen Termin für Dich dazwischenschieben. Du brauchst auch Mani- und Pediküre. Das können die gleich mit erledigen. Was ist mit Haaren?“

„Haare? Ich denke, ich soll eine Perücke …“

Marjorie seufzte: „Detective Wilson! Ich meinte Körperbehaarung.“

„Ach so. Ich bin zwar ein Cop, aber auch eine Frau. Ich rasiere mir jeden Morgen Beine und Achseln. Was denkst Du denn?!“

„Hahaha! Entschuldige! Ich bin nicht davon ausgegangen, dass Du wie ein Äffchen herumläufst. Ehrlich! Nein, ich meinte einen anderen Bereich. Rasierst Du oder machst Du Brazilian Waxing?“

„Brazilian *was*?“

„Okay. Das dachte ich mir. Hör zu! Heutzutage läuft keine Frau mehr mit einem Gebüsch zwischen den Beinen herum. Außerdem … Du willst doch nicht, dass Dein neuer Lover Deine Haare ausspucken muss, wenn er Dich verwöhnt und verwöhnen soll er Dich doch, oder?“

„Du meinst …?“

„Du meinst …?“

„Genau. Das machen die im Salon auch. Ich kläre das mit denen. Du wirst sehen – es sieht besser aus, fühlt sich besser an und ist auch viel hygienischer.“

Worauf hatte ich mich da bloß eingelassen? „Ich dachte, total kahl würde nur Männern mit … äh … etwas seltsamen …“

„Blödsinn! Ganze Kulturkreise bevorzugen blanke Pussies. Bei uns setzt sich das auch zunehmend durch. Warte mal ab! Du wirst schon sehen, wie geil so eine glatte Haut an dieser Stelle auch für Dich ist. Außerdem … wolltest Du nicht ein sexy Image? Das gehört dazu.“

„Na gut. Was noch?“

„Das sind die Basics. Um den Rest kümmern wir uns heute Abend.“

Nach dem Essen machte ich mich auf den Weg zu dem Salon, in dem Marge regelmäßig einen großen Teil ihrer Freizeit verbrachte. Da ich es eilig hatte, verzichtete ich darauf, mich vorher noch umzuziehen und so erntete ich aufgrund meiner Uniform einige seltsame Blicke des ansonsten freundlichen Personals. Marjorie hatte bereits alles in die Wege geleitet und so fand ich mich kurze Zeit später mit entblößtem Unterleib auf einer bequemen Liege wieder.

Gleich drei Frauen kümmerten sich um mich. Obwohl ich mir anfangs reichlich komisch vorkam, genoss ich nach einer Weile die wohlriechenden Cremes und die Behandlung meines Gesichts sowie meiner Hände und Füße.

Das Waxing genoss ich nicht.

Allzu stark war meine Körperbehaarung nie gewesen. Das galt auch für mein naturblondes Schamhaar, das naturgemäß etwas dünner war als das dunkelhaariger Frauen. Wie hielten die das bloß aus?! Ich fand es schon unangenehm und ganz schön schmerzhaft, aber das Entfernen noch dickerer Haare musste eine echte Tortur sein! Zum Glück hatte ich es mit Profis zu tun und es war ja nur dieses eine Mal.

Das dachte ich jedenfalls im ersten Moment.

Nachdem ich es überstanden hatte und meine nun total haarlose Intimregion berührte, stellte ich mir allerdings schon die Frage, was ich machen würde, falls es Dan tatsächlich gefiel. Es fühlte sich nämlich wirklich nicht übel an. Wenn ich Dan damit dazu bewegen könnte, mich häufiger oral zu verwöhnen, dann wäre der Preis dafür ja vielleicht doch nicht zu hoch?

Ohnehin war ich gespannt, was er zu den Veränderungen sagen würde. Als ich in den Spiegel sah, war ich jedenfalls ganz schön überrascht. Eine fremde Frau sah mich an. War das wirklich ich?

War das wirklich ich?

Ich müsste jedoch lügen, wenn ich behaupten würde, dass es eine unangenehme Überraschung war. Mein Make-up war ganz schön heftig, aber es schien mir hervorragend für die Aufgabe geeignet, die ich zu

erfüllen hatte. Es (*ich*) sah tatsächlich sexy aus. Dan würde bestimmt Augen machen.

Ich zog Slip und Hose wieder an und musste grinsen, als ich dabei meine lackierten Zehennägel sah. Irgendwie passte das nicht wirklich zur Uniform eines Police-Officers. Zur Kleidung eines Detectives, die ich nach meinem Undercover-Job tragen würde (dachte ich), machte es sich aber gar nicht so schlecht. Womöglich wäre es gar nicht übel, es beizubehalten. Lediglich die Zeit, die ich dafür würde aufwenden müssen, ließ mich das noch etwas skeptisch sehen. Für meinen „Job“ als Edel-Hure war es jedoch perfekt!

Beim Bezahlen hatte ich das Gefühl, dass sich nicht nur optisch etwas verändert hatte. Irgendwie hielt ich meine Hände anders. Der Lack auf meinen Fingernägeln war ja längst trocken, aber dennoch griff ich irgendwie … behutsamer in meine Geldbörse. Komisch!

Ich ließ mir eine Rechnung geben, denn das Ganze wurde ein teurer Spaß. Ich brauchte ja das ganze Zeug, mit dem man mich gestylt hatte, um es selbst in den nächsten Tagen zu wiederholen, bis die Arbeit erledigt war (vielleicht auch noch etwas länger; je nachdem, wie ich mich an meinen neuen Look gewöhnen würde/wollte). Das waren Spesen und die sollte mal schön das Department übernehmen.

Ich war daran gewöhnt, dass man mich in meiner Uniform hin und wieder anglotzte. Auf dem Weg zum Perückenladen erntete ich diesmal jedoch überwiegend eine ganz andere Art von Blicken. Hm. Ob das wohl ohne Uniform auch noch so wäre? Ich beschloss, es bei Gelegenheit mal auszuprobieren.

Ich kaufte mir eine Perücke, von der ich hoffte, dass sie halbwegs zu meinem Make-up passte und machte mich auf den Heimweg. Es war recht dunkel auf den Straßen und ein Blick auf die Uhr ließ mich staunen: Ich hatte fast drei Stunden in dem Beauty-Salon

zugebracht. Also ging ich zu dem nahegelegenen Parkhaus, holte meinen Wagen und fuhr gleich zu Marjorie. Zwischendurch rief ich noch Dan an, um ihm zu sagen, dass er erst gegen 22 Uhr bei mir sein sollte. Ich hoffte, dann noch genügend Zeit zu haben, um mich mit meinen noch geringen Fertigkeiten so weit aufzufrischen, dass er seine „neue“ Freundin in ganzer Pracht erblicken konnte. Mit Sicherheit würde mein Make-up bei den diversen Anproben in Marjories Wohnung leiden.

Seltsam, worum sich eine Frau so ihre Gedanken machen kann! Mein Problem war das bisher nicht gewesen. Ich musste kichern.

Ich war gespannt, was Marge sagen würde und klingelte etwas aufgeregt an ihrer Tür.

„Hi, Marge. Und? Was sagst Du?“

„Und? Was sagst Du?“

„Wow! Einfach … wow! Du siehst zum Anbeißen aus. Tolle Perücke, ehrlich! Und erst das Make-up … also, wenn das nicht sexy ist, dann … Die Männer werden sich um Dich prügeln.“

„Haha, danke! Prügeln sollten die sich besser nicht, denn dann müsste ich sie ja gleich verhaften.“

„Die werden Dich auf Knien anflehen, von Dir verhaftet zu werden.“

„Du bist ein Schatz, Marge.“

„Ich weiß. Dann lass uns mal keine Zeit verlieren! Wir wollen doch, dass Du eine richtig geile Nacht hast, oder?“

„Äh … okay. Da hätte ich, glaube ich, nichts dagegen.“

„Klar. Na, dann wollen wir mal sehen, wie wir das Ganze komplett machen können. Ich habe Dir im Schlafzimmer schon ein paar Sachen bereitgelegt. Die müssten passen. Probier das Zeug einfach mal an!“

Ich wollte sexy sein. Als ich die Klamotten sah, wunderte ich mich daher nicht allzu sehr. Sexy waren die Sachen durchaus … aber für mich höchst gewöhnungsbedürftig. Es ging schon mit der Unterwäsche los: Drei Strings und drei BHs, von denen nicht ein einziger meine Brustwarzen bedeckte. Das war die reinste Reizwäsche, aber für meine Aufgabe wohl genau das Richtige. Andererseits … musste ich wirklich davon ausgehen, dass mich jemand darin sehen würde (abgesehen von Dan, denn ich hatte vor, ihm die Sachen vorzuführen und spürte, wie ich bei dem Gedanken daran feucht wurde)? Dann hätte ich ja gleich nackt herumlaufen können! Es entsprach dem mir eigenen Perfektionismus, dass ich auf alles vorbereitet sein wollte und mit meinen braven Slips konnte ich mich wirklich nicht in einem Nobel-Puff sehen lassen. Also gut, dachte ich und zog die Teile an.

Das Gefühl einer dünnen Strippe zwischen meinen nackten Pobacken war wirklich gewöhnungsbedürftig und die offenen BHs hätte ich niemals aus eigenem Antrieb angezogen. Ich weiß nicht, warum es mich trotzdem erregte. Irgendwie sah ich einfach verdammt heiß damit aus!

Irgendwie sah ich einfach verdammt heiß damit aus!

Ich kannte mich gut genug, um zu wissen, dass ich mich auch schon früher gern so gestylt und angezogen hätte. Ich hatte mich aber nicht getraut. „Das ist promiskuitiv“, würde Tante Betty zu meinem Auftritt sagen. Wie andere Frauen, so war auch ich nicht gefeit gegen die Propaganda, die tagein und tagaus auf uns niederprasselt: „Eine anständige Frau tut sowas nicht.“ Ich wusste, dass damit nur weibliche Sexualität unterdrückt werden sollte und konnte trotzdem nichts

dagegen tun, dass es auch mich beeinflusste. Jetzt hatte ich aber einen Auftrag und mein Job war wichtiger als das ganze verklemmte Gesülze. Ich hatte einen Grund, so auszusehen, wie ich gerade aussah. Niemand konnte mir verbieten, es zu genießen.

Schon fast bedauernd griff ich zu einem kleinen Wollkleid, das Marjorie mir hingelegt hatte. Der Winter würde nicht mehr lange auf sich warten lassen und daher erschien mir das Kleid eine gute Wahl. Ich zog zunächst eine hauchzarte Nylon-Strumpfhose und dann das Kleid an.

Uff! Das saß aber eng!

Uff! Das saß aber eng!

Dafür fühlte sich die flauschige Wolle umso besser auf meiner überwiegend nackten Haut an. Mein BH trug praktisch überhaupt nicht auf, aber durch die

unterstützende und leicht hebende Wirkung standen meine Brüste ein wenig nach vorn und meine steifen Nippel bohrten sich fast durch die Wolle. Es war nicht schlimm, wenn Marge mir meine Erregung ansah. Was ich machen würde, wenn ich so in die Öffentlichkeit ging, wollte ich mir lieber nicht überlegen, denn mein Outfit schien perfekt zu einer Edelnutte zu passen. Also musste es so bleiben.

So redete ich mir ein, nicht anders zu können. Tatsächlich jedoch wollte ich meine Augen nicht von meinem Spiegelbild lassen. So schön hatte ich mich noch nie gefühlt.

Alles war neu. Alles war ungewohnt.

Alles war sexy. *Ich* war sexy.

Ich hätte nie gedacht, dass mich diese Aktion derart euphorisch stimmen könnte, aber das tat sie. Meine Identität hatte seit Jahren hauptsächlich darin bestanden, ein Cop zu sein. Ein verdammt guter Cop!

Irgendwie fand ich aber plötzlich auch Gefallen daran, eine Frau zu sein. Eine verdammt scharfe Frau!

Musste ich das wirklich gegeneinander stellen? Der Streifendienst war vorbei. Ich würde mit anderen Kollegen zusammenarbeiten und andere Aufgaben erfüllen. Ich war kein Rookie mehr, kein Neuling. Man(n) würde mich ernst nehmen. Musste ich verhindern, künftig auch als Frau wahrgenommen zu werden? Durfte ich wirklich nicht weiblich, nicht sexy sein, um meinen Job gut erledigen zu können? Wäre es nicht wenigstens einen Versuch wert, auch mal meine feminine Seite zu zeigen?

Ich beschloss, es zu versuchen.

Einer Sache war ich mir jedoch sicher: Meinen persönlichen „Freizeit-Dresscode“ würde ich radikal ändern. Ich wollte häufiger so aussehen wie in diesem Moment. Es hatte nämlich (bis auf die Enthaarung) gar nicht wehgetan!

5: Method Acting

Das Grinsen, das Marjorie in ihrem Gesicht trug, als ich ihr meine/ihre Sachen vorführte, wollte während der ganzen Aktion nicht mehr weichen. Sie schien ganz genau zu wissen, was in mir vorging. Als sie mir schließlich auch noch eine Handtasche mitgab, fasste sie es treffend zusammen: „Es ist nicht immer leicht, eine Frau zu sein, aber Du kannst es ohnehin nicht verbergen. Also genieße wenigstens die Vorteile, die es mit sich bringt. Du wirst jetzt selbst sehen, dass es tatsächlich Vorteile gibt. Betrachte es einfach als eine Art ‚Coming-Out'!"

Ich gab ihr einen Kuss, stopfte die Klamotten in die Tasche mit den Schmink-Utensilien und machte mich auf den Heimweg. Ich fühlte mich sehr verändert.

Ich fühlte mich sehr verändert.

Nicht unwesentlich trugen die Schuhe dazu bei, denn die hatten Absätze, auf denen ich zwar laufen konnte, die aber mein ganzes Körpergefühl beeinflussten. Das andere Paar, das Marjorie mir mitgegeben hatte („für den Sommer und den ‚Hausgebrauch'"), würde mich vor deutlich größere Probleme stellen, denn dabei handelte es sich um verdammt hochhackige Sandaletten! „Sexy heißt barfuß oder High-Heels – dazwischen gibt es nichts", hatte Marge mich belehrt. Wenigstens hatten die Stiefeletten, die ich für den Heimweg trug, noch ein wenig „Dazwischen"-Charakter.

Ich brachte meine Einkaufstasche zum Wagen und ging (stöckelte) dann noch einmal zurück, um meine Uniform zu holen. Es waren nur zwei kurze Wege, aber die Blicke, die ich von männlichen Passanten erntete, waren ebenso ungewohnt wie eindeutig. Keine Frage: Ich hatte in Marge die perfekte Beraterin für das gefunden, was ich zu erledigen hatte.

Als „Coming-Out" sollte ich es betrachten, hatte Marjorie gesagt. Ich dachte an Schauspieler, die sich so intensiv auf eine Rolle vorbereiten, dass sie regelrecht die Identität des zu verkörpernden Charakters annehmen. Wie ich eine Edelnutte spielen sollte, würde mir Chloe erklären müssen. Was ich bis dahin machte, war jedoch kein Schauspiel. Schließlich musste ich nicht so tun, als wäre ich eine Frau. Allerdings hatte ich mich vorher nie so weiblich gefühlt. Das war ein gutes Gefühl. Insofern hatte Marjorie ganz richtig gelegen. Es kam mir selbst wie ein Coming-Out vor und es tat rundum gut.

Zuhause angekommen, bereitete ich mich auf den nächsten Teil meines Coming-Out vor. Ich zog mein Wollkleid aus. Sorgsam faltete ich es zusammen. Obwohl es so kurz und eng geschnitten war und ich ohne triftigen Grund niemals auf die Idee gekommen wäre, mir ein solches Teil anzuziehen, hatte ich es

irgendwie … angenommen. Ich fühlte mich darin wohl … und sexy, natürlich. Ich mochte es. Ich hatte Freundschaft mit diesem Kleid geschlossen … und Freundschaft mit meiner femininen, sinnlichen Seite (die ich gerade erst kennenlernte).

Ob allerdings die High-Heels, die ich mir danach über meine pedikürten Füße streifte, jemals zu meinen Freunden werden könnten, bezweifelte ich stark, als ich meine ersten Gehversuche damit wagte. Fuck! Wie machten diese ganzen Tussis das?!

Wie machten diese ganzen Tussis das?

Allzu viel Zeit zum Üben blieb mir nicht. Auf keinen Fall wollte ich meinen Gesamteindruck zunichte machen, indem ich mich vor Dan auf die Nase legte und unbeholfenes Herumgestakse statt erotischem Powackeln war auch nicht gerade das, was ich ihm

zeigen wollte. Andererseits musste ich davon ausgehen, dass hohe (*sehr* hohe) Absätze gewissermaßen zur Grundausstattung meines Undercover-Jobs gehörten.

Da musste ich durch. Andere Frauen können das auch, sagte ich mir. Was hatte ich nicht schon alles unternommen: Büffeln, bis ich über den Büchern einschlief, Ausdauer-Läufe, bis meine Füße voller Blasen waren, Karate-Training, bis ich meine Finger nicht mehr bewegen konnte, Schießstand-Sessions, bis ich die Pulverrückstände kaum noch von meinen Händen waschen konnte, Übungskämpfe mit den stärksten männlichen Kollegen, bis mir jeder einzelne Knochen weh tat – da würde ich doch nicht an ein Paar Stilettos scheitern! Das durfte nicht sein! Das *konnte* nicht sein!

Meine Waden schmerzten. Meine Zehen fühlten sich an, als hätte sie jemand durch den Fleischwolf gedreht, aber irgendwie bekam ich es halbwegs hin. Ich stöckelte durch meine Wohnung, bis Dan eintraf und fühlte mich allmählich sicher genug auf meinen Stilettos.

Ich wurde für meine Mühe belohnt.

Als Dan mich sah, klappte sein Unterkiefer herunter. Ich erkannte das Glänzen in seinen Augen … und die Beule in seiner Hose. So einfach war das.

„Das … das ist … das …“, stammelte er. Ich grinste nur.

Er stürzte regelrecht auf mich zu, küsste mich leidenschaftlich, hob mich hoch und trug mich ohne weiteres Zögern ins Schlafzimmer. Das fand ich schön (auch, weil ich nicht laufen musste).

„Ich weiß nicht, was Dich auf diese Idee gebracht hat, aber das ist mir egal“, meinte er. „Du bist die schönste Frau auf Erden.“ Er legte mich aufs Bett.

Hey, so etwas hört auch ein weiblicher Cop gern!

Er zog mir den String von den Hüften. Wow! So initiativ war er bisher selten gewesen.

„Ich hoffe, dass Du das beibehältst“, kommentierte er den Anblick meiner enthaarten, glatten (und vermutlich feuchtglänzenden) Möse. Da hatte Marjorie offensichtlich nicht übertrieben, dachte ich.

„Das sieht so lecker aus“, fand Dan. „Ich will Dich schmecken.“

„Guten Appetit“, meinte ich etwas atemlos vor Erregung. Dan ließ sich Zeit, leckte behutsam die Innenseiten meiner Schenkel, glitt höher, spielte an meinen Schamlippen und begann, mich, vom Damm ausgehend, in Richtung meines Kitzlers auszuschlecken. So schön war es bisher nie gewesen und dennoch …

„Was ist?“, hielt Dan inne.

„Was ist?“

Er kannte mein Problem.

Er wunderte sich nur, weil ich diesmal patschnass war. Er spürte es und, was angesichts der Position, in der ich mich befand, sehr wahrscheinlich war, sah es auch: Ich war (mal wieder) nicht ganz bei der Sache.

Wir hatten vor einiger Zeit darüber gesprochen.

„Warum kannst Du Deine Arbeit nicht einfach im Department lassen?“, hatte er mich gefragt.

„Weil ich eine Frau bin“, lautete meine Antwort. „Weibliche Gehirne sind besser vernetzt. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Wir können gleichzeitig telefonieren, kochen und eine Einkaufsliste vorbereiten. Ihr könnt immer nur eine Sache gleichzeitig erledigen. Das kommt noch aus der Steinzeit. Aufgabenverteilung – weißt Du? Der Nachteil ist: Wir können viel schlechter abschalten.“

Es spielte keine Rolle, was ich tagsüber machte. Ich hätte auch eine Büromaus sein können – mein Tag würde mich auch am Abend noch beschäftigen. Ich konnte arbeiten wie ein Kerl, aber ich konnte nicht abschalten wie ein Kerl. Wenn es beim Sex passierte, ärgerte ich mich selbst darüber und dadurch wurde ich dann noch mehr abgelenkt.

Dieses Mal lief es nicht anders – obwohl ich so geil war wie selten zuvor.

Ich kannte die „Medizin“, die ich nehmen musste. Dan kannte sie seit einer Weile auch. Am Anfang war es mir unglaublich peinlich gewesen, aber nach ein, zwei Versuchen, die eher kläglich verlaufen waren, hatten wir es hinbekommen.

„Entschuldige“, meinte ich. „Es war ein besonders harter und aufregender Tag für mich.“

„In Ordnung“, zeigte Dan Verständnis. „Wenn Du magst, kannst Du mir später davon erzählen, sofern es keine Dienstgeheimnisse gibt. Brauchst Du das volle Programm?“

„Ja.“

„Okay.“

Dan wusste, wo die Utensilien waren.

Im Handumdrehen legte er mir Augenbinde und Knebel an. Das tat gut.

Das tat gut.

Als Dan die Handschellen erst an meinen Handgelenken und dann an den schmiedeeisernen Pfosten meines Bettes anbrachte, spürte ich, wie meine Anspannung nachließ.

Ich hatte keinen Namen für dieses besondere Bedürfnis. Ich hatte auch keine Lust, mich in irgendeine Schublade pressen zu lassen. Es war mir egal, ob man mir eine devote oder gar eine masochistische Veranlagung attestierte. Ich wusste nur, dass ich das brauchte. Wenn ich mich vollkommen wehr- und hilflos fühlte, konnte ich mich fallenlassen.

Wenn ich mich total auslieferte, war ich frei von Verantwortung. Sogar Ereignisse wie die des zu Ende gehenden Tages traten dann in den Hintergrund. Ich musste mich um nichts kümmern, *konnte* mich um nichts mehr kümmern, war vollkommen passiv und musste erdulden, was mit mir geschah, ohne Einfluss darauf nehmen zu können. Es gab keine Vorbehalte, keine Bedenken, keine Grenzen für mich, weil ich mich gefesselt, geknebelt und blind gegen nichts wehren konnte.

Mögliche Widerstände waren ausgeschaltet.

Mein Wille war ausgeschaltet.

Meine Gedanken folgten.

Ich hörte auf, nachzudenken, war bereit, zu empfangen, war nur noch Gefühl, nur noch Lust.

Wenn ich hilflos war, konnte ich genießen.

Wenn ich gefesselt war, fühlte ich mich frei.

Paradox? Seltsam?

Vielleicht.

Ich wusste, dass ich mit diesen „Vorlieben“ nicht allein war. Ich fand mich nicht seltsam. Als ich es mit hochrotem Kopf Dan eingestand, hatte er sich zwar gewundert, aber allmählich war ich mir sicher, dass auch er seinen Part in diesem Szenario genoss.

Mag sein, dass er selbst gern mal passiv gewesen wäre. Tja, da hatte er dann wohl Pech gehabt. So viel Egoismus erlaubte ich mir. Solange ich den Eindruck hatte, dass es ihm gefiel, wenn ich sein „wehrloses Opfer“ war, wollte ich daran nichts ändern.

Manchmal signalisierte er mir sogar, dass er es auch nicht anders haben wollte. Sein nächster Satz bewies es mir erneut: „Du hast sicher nichts dagegen, wenn ich die glatte, haarlose Haut an Deiner zartesten Stelle noch ein wenig genieße.“

„Mmhmmh. Hmmmhhh!“

Keine Ahnung, ob er meine Zustimmung verstanden hatte. Seine Zunge war schon unterwegs.

Jetzt konnte ich endlich unter seinen Liebkosungen zerfließen!

Jetzt konnte ich endlich unter seinen Liebkosungen zerfließen!

Und *wie* ich zerfloss!

Als Dans Zunge sich intensiv meinem Kitzler zuwandte, der sich bereits weit aus seiner schützenden Hülle hervorgewagt hatte, dauerte es nicht lange, bis ich heftig kam.

Ich schrie in meinen Knebel: „Mmmmhhhhmmmm!“

Dan ließ nicht von mir ab. Der Gedanke, dass ich es nicht verhindern konnte, selbst wenn ich gewollt hätte, sorgte dafür, dass ich mehr als bereit war, als Dan mit einem wuchtigen Stoß in mich eindrang. Ich konnte seine Härte spüren. Er füllte mich herrlich aus!

Dann begann das rhythmische Pumpen. Wow!

Ich wurde wirklich für meinen „Image-Wechsel“ belohnt, denn ein solches Stehvermögen hatte Dan selten bewiesen. Ich war bereits von zwei weiteren Orgasmen durchgerüttelt worden und fühlte mich allmählich etwas groggy, als Dan immer noch weitermachte.

Was sollte ich tun?

Wehren konnte ich mich nicht.

Sprechen konnte ich nicht.

Ich machte es mir deutlich und vertiefte mich regelrecht in meine Hilflosigkeit. Das half.

Als Dan, der immer noch steinhart in mir pulsierte, mit einer für seine Verhältnisse ganz ungewohnten Tonlage meinte (befahl!), „So will ich Dich von jetzt an immer haben. Lass bloß nichts nachwachsen und Dein neues Styling behältst Du auch besser bei!“, wusste ich, warum Marge so viel Zeit in ihrem Salon verbrachte. Die Qualen der Enthaarung verblassten gegen den mächtigen Schwanz, der in meinem Innersten hämmerte, mich aufspießte, mich ritt.

Es war so geil! Ich kam ein weiteres Mal.

Diesmal machte Dan mit.

Selten hatte ich so genau gespürt, wie er sich in mich ergoss. Es fühlte sich komisch (aber gut) an und ich bekam es eigentlich nur mit, weil die Woge, auf der ich mich hatte treiben lassen, ausnahmsweise schneller abebbte als Dans Höhepunkt. Ich hörte ihn schreien (das machte er – im Gegensatz zu mir – nicht oft).

Es hörte sich animalisch an.

Der ganze Fick war animalisch.

So wollte ich es häufiger haben – hemmungslos, „gedankenlos“, kraftvoll, hart.

Dafür würde ich mir sogar schmerzende Waden gefallen lassen … und eine wunde Möse, denn Dan hatte mich tatsächlich wundgefickt. Recht so!